

Feiern und feiern lassen

Zum Tod von Mark Spoon, Techno-DJ und Musikproduzent

VON STEPHAN LOICHINGER

„Mark Spoon ist tot.“
 „Woran ist er denn gestorben?“
 „An einem Herzinfarkt, heißt es.“
 „Ah, wahrscheinlich zu viel gekokst.“

Nach diesem Muster verläuft dieser Tage ein Gespräch über Markus Löffel, der sich als Techno-DJ und Dance-Musik-Produzent entwerfend schlicht Mark Spoon genannt hat und in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch in seiner Wohnung in Berlin-Kreuzberg gestorben ist.

Fest steht, dass Löffel nur 41 Jahre alt geworden ist. Die genauen Umstände seines Todes sind bislang nicht offiziell bekannt gegeben worden. Aber auch anderen Menschen in so jungen Jahren hat schon mal das Herz den Dienst versagt. Anderen Menschen mit einem weniger ausschweifenden Lebenswandel, der überhaupt erst auf den Gedanken bringen konnte, in seinem Tod selbstverständlich die Rechnung für jahren-

telangen Exzess zu vermuten. Löffel, die Partysau. Der Backstage-Casanova. Der personalisierte Ausnahmezustand. Der letzte Rock'n'Roller. Das Enfant terrible der Dance-Musik. Eine Art moderner Raubritter. Ein Mann wie eine Märchengestalt. Das sind Zuschreibungen, die man in vielen Artikeln über die so genannte DJ-Legende Mark Spoon liest.

Als solche konnte er nicht anders, als aus Frankfurt zu kommen, der ehemaligen Weltstadt des Techno. Genau wie Moses Pelham oder Sven Väth wirbelte er schon als Teenager hinter Plattentellern – und sei es in einer Tanzschule. Wie Pelham fing er (unter dem DJ-Namen Cosmo Beat) mit Hip-Hop an, blieb aber anders als der heutige 3p-Labelchef nicht dabei, sondern entdeckte wie der spätere Techno-Gott Väth Ende der Achtziger repetitive Tanzmusik mit geraden Beats und hohem Euphorie-Faktor.

In der legendären Flughafen-Disco Doran Gray teilte Spoon sich die Techno-Freitage dann mit Väth, DJ Dag, Talla XLC, reckte die Fäuste und die tätowierten Arme in die Luft, feierte sich und ließ sich feiern. Später dann im XS, das er mit betrieb, im Omen, dem heiligsten aller Techno-Tempel, auf den großen Mayday-Partys, auf den gigantischen Love-Parade-Feiern und überall, wo Menschen hinkamen, um zu tanzen, bis sie um-um-um-umfielen. Löffels Rüffel für die Tänzer auf der Love Parade 1995 – „Warum seid ihr so scheiße leise?“ – wurde zu einem Mantra der Techno- und Dance-Szene.

Selbige belieferte Mark Spoon mit seinem Partner Jam El Mar, bürgerlich Rolf Ellmer, unter dem Projektnamen Jam & Spoon seit Anfang der Neunziger mit dauerrotierenden Platten. 2004 erschien das letzte, deutlich pop-orientiertere Album von Jam & Spoon. Als wäre das nicht genug, arbeitete Löffel, bevor Jam & Spoon durchstartete, in der Dancefloor-Hit-Schmiede Logic Records für Snap! und entdeckte einen schwedischen Zahnarzt, der als Dr. Alban Weltruhm erlangte. Löffel war also dick im Geschäft.

Nun ist er tot. Ist damit auch Techno tot? Natürlich nicht. Alle anderen haben die Strapazen des Geschäfts bisher ja überstanden. Allerdings war Mark Spoon typisch für die DJs, die Anfang der Neunziger Techno mitaufbauten: Einer, der neben der Musik auch sich selbst zum Mittelpunkt der oft tagelangen Massenraves machte. Heute wirken die DJs unscheinbarer, gefeiert wird in kleinen Clubs, aber gefeiert wird noch kräftig, keine Frage.



Mark Spoon bei der Arbeit.



Zwischenstation auf dem Weg zur Soul-Lady „ganz oben“: Denise, Schülerin der Pop-Akademie Mannheim in einer Szene der Langzeit-Dokumentation „Mannheimer Schule“.

Die konforme Pop-Guerilla

Im Filmmuseum Frankfurt wird die beeindruckende Langzeitstudie „Mannheimer Schule“ uraufgeführt

VON PETER RUTKOWSKI

Die Künste sollen den Menschen bewegen, auch der Film, und der Dokumentarfilm als Unterart, ist da nicht ausgenommen. Nina Werth und Frank Breiderts *Mannheimer Schule* bewegt – keine Frage. Der kritische Betrachter ist immer wieder gewillt, seinen Schreibstift zu zerbeißen oder aus dem bequemen Kinosessel sich nach vorne zu beugen und die Stirn an einer Rückenlehne der Vorderreihe anzuschlagen.

Dabei ist *Mannheimer Schule* gut, eine richtig – man ist versucht zu sagen: unzeitgemäß – scharf analysierende Dokumentation. Es ist das Sujet, und es sind seine Akteure,

die einen schier zur Verzweiflung treiben können. In der Langzeitstudie, die am Mittwochabend im Deutschen Filmmuseum im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Frankfurter Positionen“ uraufgeführt wurde, geht es um die 2003 gegründete Pop-Akademie in Mannheim und ihren ersten Jahrgang an Studierenden, die mal „ganz oben“ in der Musik-Branche mitmischen wollen.

Das ist nicht *Deutschland sucht den Superstar*, verbrämt mit Talaren. Keine Sekunde an Mobbing-Geseier à la Dieter Bohlen. Werth und Breidert sei's gedankt! Die Studienleiter Udo Dahmen und Tim Renner, die ausführlich zu Wort kommen, wissen nämlich, was sie tun, sie haben Erfahrung im Musik-Geschäft und sie beweisen einen akademisch hohen Grad an (selbst-)kritischer Reflexion. Besonders Renner, der die Kernschizophrenie der Akademie formuliert: Man weiß, dass das desorientierte Musikgeschäft nach eminent vermarktungsfähigem Mainstream giert, aber die Akademie muss auch um ihrer selbst willen das Abseitige erkennen und fördern, weil eben nur das die U-Musik weiterbringt.

Stichwort Schizophrenie: Sie ist es, die so oft an den Rand der Verzweiflung führt während *Mannheimer Schule*. Die Pop-Schüler zeigen alle jene bei jungen Erwachsenen heute fast übliche, aber eben auch ungläubliche Mischung aus Begeisterungsfähigkeit, Übermaß an Talenten, Kalkül und fatalistischem Pragmatismus. Die Ausnahme bildet der gewitzte Freestyler Deniz („Wir müssen den

Shit machen, den es noch nicht gibt“), der dann konsequent nach wenigen Semestern aufgibt, inzwischen in Berlin eine Band gegründet hat, aber eigentlich ein begnadeter Kabarettist ist.

Die anderen, die Rock-Röhre Denise, die schräge Songwriterin Johanna und der Beach-Boy Joshua, sie machen weiter mit, rechnen, pauken („Da kann ich nicht ins Studio, muss noch zu Rock-Geschichte“), formen sich und lassen sich formen. Denise mutiert zur Soul-Lady, Joshua perfektioniert seinen marktträglichen Mix aus Boygroup XY und Linkin Park, und Johanna, wenn auch immer noch schräg, positioniert sich zwischen Judith Holofernes und Inga Humpe. Und das ist lange nicht das Ende. Werth und Breidert haben noch das jetzige Abschlussjahr zu drehen.

Beste analytische Ware

„Gut ist, was gefällt.“ Die provokante Parole steht über der selbstkritischen Kritiker-Nabelschau „Frankfurter Positionen“. Dokumentation und „Positionen“ treffen sich bei der Erörterung dieser Parole. *Mannheimer Schule* ist vom Filmischen her beste, gezielt analytische Ware. Dafür haben neben den Machern auch der Produzent Ingo Fliess und der kluge Cutter Jörg Ritter gesorgt. Die Mechanik der Akademie wird sauber seziiert und doch wird keiner ihrer Akteure je vorgeführt, sie bekommen allen nötigen Raum und Zeit. Das baut Pauschalurteile ab, bringt Erkenntnisgewinn, gefällt auch und

ist gut. Aber es bereitet keine oberflächliche Freude. Ist also marketing-mäßiges Gift.

Bei der anschließenden Diskussion im Filmmuseum wurde allerdings deutlich, dass die Kluft zwischen den Generationen weder die *Mannheimer Schule* noch die „Positionen“ schnell mal überbrücken werden. Der Wille ist sicher da: „Alte“ wie Drehbuch-Legende Felix Huby und epd-Chef Volker Lienthal erinnern sich deutlich an Zeiten, in denen schneller Profit nicht die ultima ratio darstellte und jungen Talenten gerne Chancen eingeräumt wurden. Die „Jungen“ – Akteurin Johanna Zeul war zur Uraufführung gekommen – zeigen sich zunehmend wissbegierig wie kritikfähig.

Und doch treffen sich Jung und Alt nicht – Hoffnung und Abgeklärtheit passen auch nicht zusammen. Hat also die *Mannheimer Schule* in den „Frankfurter Positionen“ das Klassenziel verfehlt? Keineswegs. Dietmar Schmid, Vorstand des „Positionen“-Sponsors BHF-Bank-Stiftung, hoffte in seiner Vorrede des Abends auf „Positionsbestimmungen“ und „neue Wege“. Die Pop-Akademie ist ein solcher neuer Weg. Sie kann kein Ziel sein, aber das wissen ihre Macher auch. Die *Mannheimer Schule* bestimmt dagegen eine Position, die der Aktiven um die 40. So alt sind die Macher des Films. Und ihre Rolle ist die der Mittler zwischen Alt und Jung.

„MANNHEIMER SCHULE“ ist noch einmal im Deutschen Filmmuseum, Schaumainkai 41 in Frankfurt, zu sehen: 17. Januar, 18 Uhr.

Subversion und Nostalgie

Das „Theoretische Sextett“ befasst sich in der Marx-Buchhandlung gut gelaunt mit linker Theorie

VON SASCHA MICHEL

Eine schöne Idee: Sechs junge Akademiker, drei Männer, drei Frauen, allesamt (noch) in Frankfurt-Bockenheim an der Goethe-Universität sozialisiert, tun sich halb ironisch zu einem „Theoretischen Sextett“ zusammen und diskutieren öffentlich über theoretische Bücher. Und wo machen sie das? Natürlich in der Buchhandlung Bockenheims, in der jeder Theoriebegeisterte seine Bücher kauft und die im November 35-jährigen Geburtstag feierte: in der Karl Marx Buchhandlung in der Jordanstraße. Da saßen sie also, die sechs treuen Kunden der Buchhandlung, und stellten gut gelaunt ihre Bücher vor. Für Wein war gesorgt. Die Bude war voll. Leider nur, wie meist bei solchen Veranstaltungen, blieb das Milieu unter sich.

Die Auswahl der Bücher war etwas kurios, verriet aber viel über die Sehnsüchte heutiger akademischer Mitteldreißiger. Von den Theorie-Göttern und -Göttinnen vergangener Jahre, von Foucault oder Judith Butler, war erstaunlicherweise nie direkt die Rede.

Stattdessen wählte das Sextett Titel aus, die etwas unterhalb des Olymp angesiedelt waren. *Between Men* von Eve Sedgwick (Columbia University Press) etwa wurde vorgestellt, ein Insider-Klassiker der „Queer Studies“. Und John Fiskes *Lesarten des Populären* (Löcker Verlag) hatte man wohl deshalb ausserkoren, weil es irgendwann einmal gerade in Frankfurt wie eine Befreiung gewirkt haben muss, in den vergänglichen Produkten der Kulturindustrie auch Potenziale von Subversion ausmachen zu dürfen.

Interesse an Stilfragen

Das es um Subversion gehen würde, war wenig überraschend an einem solchen Abend. Überraschend aber war die Fähigkeit zur Historisierung wichtiger Diskurse. Dem Sextett schien es gar nicht so sehr um bahnbrechend Neues zu gehen. Das einzige Buch, das inhaltlich – schon im Titel – etwas Neues versprach, war *Der neue Geist des Kapitalismus* von Luc Boltanski und Ève Chiapello (UVK Verlag). Darin wird gezeigt, wie sich der Kapitalismus immer wieder gegen Kri-

tik immunisiert, indem er sich externer Wertigkeitsordnungen bedient, die peripherweise oft sogar antikapitalistisch sind. Sonst aber ging es den jungen Akademikern eher um Stilfragen als um inhaltliche Debatten.

An Marcus Steinwegs Buch *Subjektsingularitäten* (Merve Verlag) wurde zum Beispiel gelobt, dass es den apodiktisch-emphatischen Denkstil der alten poststrukturalistischen Autoren des Merve Verlags jenseits von bloßer Epigonalität wiederbelebe. Auch Alexander G. Düttmann wurde mit seiner *Philosophie der Übertreibung* (Suhrkamp Verlag) empfohlen, weil er ein glaubwürdiger „Statthalter Adornos“ sei. Und bei Félix Guattaris (vergriffenem) Büchlein über die *Mikropolitik des Wunsches* (ebenfalls Merve) ging es zwar auch um die Aktualität lustvoll-subversiver Affekte im Kinosaal. Viel wichtiger aber war das affektive Verhältnis zum Buch selbst: zu den vergilbten Blättern und den Werbeanzeigen aus der Alternativszene der 70er Jahre. Zur heutigen Lust an linker Theorie gehört nun mal auch eine gehörige Portion Nostalgie.

Börsenverein

Friedenspreisträger für 2006 gesucht

FRANKFURT · Zum 57. Mal sucht der Börsenverein des Deutschen Buchhandels Kandidaten für den Friedenspreis. In Frage komme „eine Persönlichkeit, die in hervorragendem Maße vornehmlich durch ihre Tätigkeit auf den Gebieten der Literatur, Wissenschaft und Kunst zur Verwirklichung des Friedensgedankens beigetragen hat“. Selbstvorschläge werden nicht akzeptiert. Einsendungen bis 15. Februar: Börsenverein des Deutschen Buchhandels, Berliner Büro, Referat Friedenspreis, z. H. Martin Schult, Schiffbauerdamm 5, 10117 Berlin. DPA

Jazz in Frankfurt

Premiere einer Montags-Konzertreihe

FRANKFURT · Montags sind die meisten Clubs geschlossen, eine gute Gelegenheit, in ein seriöses Konzert zu gehen. Am 16. Januar gibt es ab 19 Uhr diese Gelegenheit in der Käs auf dem Naxosgelände in der Waldschmidtstraße 19 mit dem Duo sonus@anima, bestehend aus der Pianistin Elvira Plehar und der Elektronikerin Karin Ernst. In den kommenden Wochen soll es einzelne Montags-Veranstaltungen in der Käs geben und ab dem 27. Februar einen montäglichen jour fixe für anspruchsvolle Musik aus dem Umkreis des zeitgenössischen Jazz. H.L.

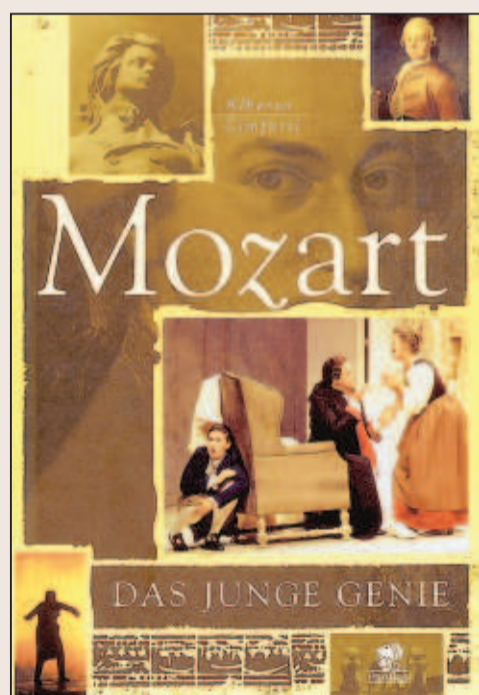
Wettbewerb

Neun hessische Chöre reisen nach Kiel

FRANKFURT · Neun hessische Chöre haben sich für die Teilnahme am Deutschen Chorwettbewerb qualifiziert, der im Mai in Kiel ausgetragen wird. Die Gewinner sind: „Voc-Alive“ aus Darmstadt-Griesheim, der Jugendchor am Alten Kurfürstlichen Gymnasium Bensheim, der Frauenchor Cantando Cantabile Taunusstein, Soudstation aus Neu-Isenburg, der MGV Liederkranz Cleberg sowie vier (!) Chöre aus Lindenhofhausen: der Frauenchor Cäcilia, der Männerchor „Kleiner Chor Cäcilia“, die Harmonie und das „ensemble vocale“. FR

Alberto Conforti:

Mozart. Das junge Genie.



Alberto Conforti: Mozart. Das junge Genie. Aus dem Italienischen von Suzanne Fischer und Caroline Gutberlet.

Mozarts Genialität ist unumstritten: Schon seinen Zeitgenossen blieb sie nicht verborgen - nach ihm gibt es kaum einen Musiker, der nicht in irgendeiner Weise auf seine Person, sein Werk und seine Lehre Bezug genommen hätte. Dieses Buch erzählt Mozarts Leben, indem es Jahr für Jahr die Verflechtung zwischen alltäglichen Ereignissen und der Entstehung der Kompositionen beschreibt. Der ausführliche Anhang umfasst das vollständige Köchelverzeichnis in chronologischer Reihenfolge und einen Abschnitt, in dem die Mozartschen Werke ihrer jeweiligen Gattung nach besprochen werden. Die etwas anspruchsvolleren Musikliebhaber erhalten Empfehlungen für eine Diskographie und eine Auswahl der wichtigsten Biographien in deutscher Sprache.

144 Seiten, durchgängig farbig, mit Köchelverzeichnis
 19,80 Euro, ISBN 3-932529-41-3

Ein Buch von:



Frankfurter Rundschau
 Deutlich. Schärfer.

Bestellkupon

Expl. „Mozart. Das junge Genie“
 zu je 19,80 €

Lieferung an:

Name, Vorname

Straße, Nummer

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

FRANKFURTER RUNDschau
 Kundenservice-Center
 Postfach 3546
 95001 Hof
 Fax 069/21 99-32 64
 eMail: vertrieb@fr-aktuell.de

Unsere Empfehlung
 zum Mozart-Jahr 2006